65.1. - 65.4.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Hainisch lächelt darüber. „Ich besitze gar kein Lorgnon und bin doch siebenundachtzig Jahre alt geworden!“

Wie im Fluge ist die Zeit vergangen ... Zweieinhalb Stunden währt schon das Gespräch und keine von uns beiden merkt, wie spät es geworden. Noch soll Farrère und sein Vortrag besprochen werden ... „Chaquin doit avoir l'ésprit de son âge“. Damit schließt die wunderbare Frau die abendliche Plauderstunde. „Die Frau von gestern, von heute und von morgen?“ Marianne Hainisch hat das Rätsel gelöst, in einer einzigen Person deren ausgezeichnetes Vorbild zu sein.

Journalisten.

Von

Dr. Edmund Wengraf.

Von einem Wiener Journalisten der guten alten Zeit, einem jener Originale, wie sie unter den Berufsgenossen von heute kaum mehr zu finden sind, erzählte man sich, er habe eines Abends nach vollbrachtem Leitartikel sich vergnügt die Hände gerieben und dabei selbstzufrieden ausgerufen: „Heut' hab' ich's dem Zaren wieder einmal ordentlich gegeben!“ Man hat über den alten Herrn, der sich an seinem Redaktionsschreibtisch als Präzeptor Europas fühlte, viel gelacht, und doch muß etwas von dem Eifergeist, der ihn erfüllte, in jedem rechten Journalisten stecken, der nur irgend an seinem Beruf hängt. Er muß nicht nur von der Richtigkeit dessen, was er schreibt, überzeugt sein, er muß auch an die Wirkung glauben, an die Wirkung ins Weite und Tiefe. Es ist wohl leicht, solche Illusionen zu bespötteln. Aber ohne solche Illusionen kann kein Journalist, kein Dichter, kein Künstler arbeiten. Der Schauspieler, der es nicht für eine Angelegenheit von allgemeinster und größter Wichtigkeit hielte, daß sein Direktor ihm diese Rolle gegeben hat und daß er, gerade er diese Rolle spielen soll, würde sie gewiß schlecht spielen. Ein Künstler, der sich nicht überschätzt, kommt nicht in Schwung, und das gilt ebenso von dem Journalisten, der ja keiner wäre, wenn er nicht Künstlerblut in sich hätte. Es ist natürlich viel weiser und philosophischer, die wechselseitigen Maße, die Relativität aller Dinge stets im Auge zu behalten und nie die salomonische Lehre zu vergessen, daß alles auf Erden eitel ist. Ein Blick zum Nachthimmel empor, zu den ungezählten Welten, die da oben kreisen — und die Winzigkeit und Geringfügigkeit alles Menschlichen ist sternenklar erwiesen. Wenn wir schließlich alle mit unseren Mühen, Sorgen und Träumen nicht mehr und nichts Besseres sind als Maden in einer Käserinde oder Infusorien in einem Wassertropfen, dann lohnt es sich freilich nicht der Mühe, über den Wert unserer Arbeit weiter nachzudenken. Dann sind aber Michelangelos Moses-Statue und Goethes Faust ebenso geringfügige und vergängliche Dinge wie eine Schachtel Zündhölzchen oder ein Zeitungsblatt.

Alle irdischen Beträchtlichkeiten sind ja nur relativ. Was aber speziell die Zeitungsarbeit betrifft, so schiene es mir viel angebrachter und notwendiger, das Selbstgefühl unserer Journalisten zu heben als es herabzudrücken. Denn gerade in Oesterreich nimmt die Journalistik noch keineswegs den Platz im öffentlichen Leben ein, der ihr zukommt, und der ihr in anderen Ländern bereitwillig eingeräumt wird, wo sie es vielleicht weniger verdient. Der Durchschnittsgrad der Urteilsfreiheit und Vertrauenswürdigkeit der Presse ist in Deutschland und Oesterreich gewiß höher als in den Staaten der östlichen und westlichen Nachbarschaft. Wir haben nun just in Wien einen talentreichen und witzigen Schriftsteller, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, die Tagespresse bei dem großen Publikum um ihr Ansehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisser und Nichtskönner hinzustellen. Dieser arme Mann, arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mitleid weckt, liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen, er lebt von dieser Lektüre, er lebt von den geistigen Anregungen, die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtungen und satirischen Glossen verarbeitet. Wie sich von selbst versteht, hat er seine „Gemeinde“. Wer der Ausdauer genug besitzt, zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst als Genie auszuschreien, würde in Wien nicht eine Gemeinde finden? Das große Publikum, dem er die Zeitungen verleiden möchte, kümmert sich allerdings nicht um ihn und liest ihn nicht. Aber unter den Journalisten selbst hat er eine Anzahl getreuester Leser. Sie finden ein perverses Vergnügen daran, ihren Beruf, ihre Leistungen, ihre Geltung gröblich heruntergemacht zu sehen. Das kommt gewissen Zweifeln entgegen, die sie selbst empfinden, einer geheimen Skepsis, die ihnen Erfolg und Zweck ihrer eigenen Lebensarbeit in Frage stellt. Besonders unter unseren jüngeren Berufsgenossen gibt es solche schwankende Naturen, die sich für überlegene Köpfe halten, weil sie keinen Boden unter den Füßen spüren, und die sich geistig unabhängig dünken, weil ihnen die Liebe zur Scholle, die Berufsfreude mangelt.

Da sind mir doch jene Journalisten alten Stils noch lieber, die sich an ihrem Schreibtisch wie kleine Götter vorkamen, als Machthaber in ihren Luftschlössern thronten und die Feder wie ein Schwert aus der Hand legten, wenn sie es „dem Zaren ordentlich gegeben hatten“. Der richtige Journalist muß an seine Sendung glauben, darf keinen Feind und kein Schmähmaul fürchten und muß Ehrgeiz haben. Ist er ein Nachrichtenjäger, muß er den Ehrgeiz der ersten Nachricht, ist er ein Berichterstatter, muß er den Ehrgeiz des besten Berichtes, ist er ein Artikler, muß er den Ehrgeiz des freiesten und klarsten Urteils haben. Allen Nörglern zum Trotz ist und bleibt die Zeitung eine Macht und die Journalisten haben ihren Anteil daran, wenn sie, jeder auf seinem engeren Felde, ihre Gaben und ihr Temperament daransetzen. Die Zeitung ist ein Ensemble, in dem jeder an seinem Platze stehen und seinen Platz ausfüllen muß. Es geht freilich bei den Journalisten häufig wie bei den Schauspielern, wo es immer welche gibt, die just die Rollen spielen wollen, die ihnen nicht liegen. Es gibt Reporter, die sich fürs Feuilleton geboren glauben, und Gerichtssaalberichterstatter, die sich als verkannte Literaturgenies fühlen. Mitunter geht die Sehnsucht nach der falschen Rolle auch in entgegengesetzter Richtung. Bei einem Wiener Blatte, das längst nicht mehr besteht, war ein hervorragender, ästhetisch und literarhistorisch wohlbeschlagener Burgtheaterkritiker, der durchaus einmal auch über ein Operettentheater schreiben wollte, obwohl ihm die leichte Muse völlig fremd war. Und er setzte es eines Tages durch, ging ins Theater an der Wien (in der Redaktion erzählte man, er habe auf der Straße fragen müssen, wo das Theater gelegen sei) und schrieb dann mit dem ganzen Aufgebot seiner literarischen Bildung und dramaturgischen Gelehrsamkeit ein Operettenreferat, das heitere Sensation erregte. Ganz Wien lachte über den Elefanten in Ballettschuhen.

Es hat unter den alten Wiener Journalisten an sonderbaren Käuzen, Steckenpferdreitern und Grillenfängern nicht gemangelt. Die jüngere Generation ist einfärbiger und nüchterner. Es gibt jetzt weniger Geschmacksentgleisungen, aber auch weniger Eigenart und Berufsleidenschaft. Das künstlerische Element tritt etwas zurück, das soziale wird stärker betont. Das liegt an den Zeitverhältnissen. Und doch ist es merkwürdig, wie stark, aller Aenderungen ungeachtet, gewisse Traditionen der Wiener Zeitungstechnik und journalistischen Arbeitsmethodik sich behaupten. Den leichtesten, handlichsten, übersichtlichsten, einladendsten Blatt-Typus des deutschen Zeitungswesens besitzt noch immer Wien, und es exportiert noch immer journalistische Talente nach Deutschlands Großstädten.

Heute (Goldener Sonntag) bleiben unsere Salons und Verkaufsabteilungen den ganzen Tag geöffnet.

Modenpalais Julius Krupnik

VII., Kaiserstrasse 111, 113, 115.

Grösstes Spezialhaus Oesterreichs!

Duellwahn und Wotankult.

Ein kurioser Bund der Völkischen.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Berlin, 18. Dezember.

Gestern wurden im Reichstag Gerüchte laut, daß der deutschvölkische Vertreter Abgeordneter Wulle morgen als Sekundant bei einem Duell im Grunewald fungieren sollte. Die Kriminalpolizei wurde gestern in später Nachtstunde verständigt und leitete sofort eine Untersuchung ein, die aber zu keinem Ergebnis führte. Nach späteren Informationen hatten diese Gerüchte folgenden Hintergrund: Vor etwa vier Wochen war es zwischen dem Insterburger Arzt Dr. Karpa und einem noch unbekannten Gegner zu einem schweren Konflikt gekommen, in dessen Verlauf sich die beiden Gegner forderten. Die Bedingungen waren besonders schwer: Sprungweises Vorgehen und Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit.

Dr. Karpa war Mitglied des Bundes der Guten, einer nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in Berlin bestehenden Rechtsorganisation, die im Jahre 1922 von einem ehemaligen Offizier gegründet worden ist und die sich in Ostpreußen nicht unerheblich Anhang zu verschaffen wußte. Dieser Bund der Guten wurde in völkischen Kreisen niemals recht ernst genommen. Seine Anhänger zeichneten sich durch besondere Wahnideen aus. Sie hatten den Wotankult eingeführt, veranstalteten Wallfahrten zu eigens anberaumten Thingen und tranken aus Methörnern. In der Organisation war es in der letzten Zeit zu internen Streitigkeiten gekommen, die zu mehreren Beleidigungsprozessen der Mitglieder untereinander führten. Der Ehrenhandel ist offenbar ein Glied in der Kette dieser Unstimmigkeiten. Soweit bekannt wurde, ist der deutschvölkische Abgeordnete Wulle tatsächlich gebeten worden, das Amt eines Sekundanten zu übernehmen, hat aber dieses Ansinnen abgelehnt. Im übrigen haben sich die Gegner bereits versöhnt.

„Der Krieg, wie ich ihn sah!“

Ein Memoirenwerk des Feldmarschalls Erzherzog Josef.

Budapest, 18. Dezember.

Erzherzog Josef hat sich die Aufgabe gestellt, in einem großangelegten Memoirenwerk, das von der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird, seine militärischen, persönlichen und diplomatischen Erinnerungen aus der Zeit des Weltkrieges der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der erste Band dieses Werkes „Der Krieg, wie ich ihn sah“ wird in der nächsten Zeit erscheinen. Wird sind bereits heute in die Lage versetzt, einiges über den Inhalt und die Intentionen dieses epochal intimen Buches mitzuteilen. In dem Werke des Erzherzogs ist die Bestrebung vorherrschend, den Anteil aufzuzeigen, den die ungarischen Truppen im Rahmen der gemeinsamen Armee an dem Kriegswerk hatte. Es ist dies der erste Versuch dieser Richtung und berufene Militärkritiker werden Gelegenheit finden, die Taten ungarischer Kampfweise und Kraftleistungen dem Werke zu entnehmen. Was aber dieses Buch über alles bisher auf dem Gebiet der Kriegsgeschichte Dagewesene heraushebt, ist die Tatsache, daß Erzherzog Josef en plain connaissance des choses in bisher beispiellosem Bekennermut Fehler aufdeckt, die in der alten österreichisch-ungarischen Monarchie den Krieg zur Volkstragödie getrieben haben. Was Erzherzog Josef über den Gesundheitsdienst im Kriege, über die gewissenlose Vergeudung des menschlichen Lebens, über die schweren Kämpfe, die jede humane Empfindung zu bestehen hatte, erzählt und in Bildern eines Höllen-Breughels festhält, ist bisher noch nicht geschrieben worden und erhebt das Buch des Erzherzogs Josef zu einem der wertvollsten kriegsgeschichtlichen Dokumente der Weltliteratur.

Die Darstellungen, die Erzherzog Josef gibt, gehen aus von einem freundlichidyllischen Gesellschaftsabend der Aera Aehrenthals. Eine Dame fragt den anwesenden russischen Generalkonsul Priklonsky, ob es zum Krieg kommen würde. Der russische General antwortet: „Jetzt noch nicht, aber bald, gnädige Frau, und dann bedaure ich nur das arme Ungarn!“ Erzherzog Josef berichtet dieses Gespräch an Aehrenthal. Graf Aehrenthal lehnt es mit souveränem Lächeln als schlechten Witz ab.

Am 25. Juli 1914 ergeht der Befehl Kaiser Franz Josefs auf teilweise Mobilisierung gegen Serbien. Der Befehl stützt sich auf die feste Ueberzeugung, daß die Lokalisierung des Krieges auf Serbien der Diplomatie, die darauf fest vertraut, gelingt. Diese Auffassung bricht schnell und fürchterlich zusammen. Die teilweise Mobilisierung muß mit Rücksicht auf den Eintritt Rußlands in den Krieg in eine Generalmobilisierung umgewandelt werden. Die Truppenmassen, die auf dem Wege nach Serbien sind — es handelt sich um sieben Armeekorps — sollen teilweise sofort umdisponiert und auf den russischen Kriegsschauplatz gebracht werden. Die österreichisch-ungarische Armeeleitung erwartet größten Erfolg von einem sofortigen Angriff auf Rußland, der die dortigen Mobilisierungsarbeiten stören soll.

Aber der Chef des Militärtransportwesens wendet sich gegen eine Rückberufung der nach Süden geschickten Truppen, da diese angesichts der im Zuge befindlichen Nachschübe zu Stauungen und Verwirrungen führen müßte. Der Standpunkt des Transportchefs siegt. Die teilweise Mobilisierung nach Serbien muß überflüssigerweise abgewickelt werden und erst von dort können die Truppen dann auf den russischen Schauplatz übergeleitet werden, obgleich mit der russischen Kriegserklärung Serbien Nebenkriegsschauplatz wird und so die Hauptaufgabe schwere Verzögerung erleidet.

Das ist der Hintergrund, von dem sich nun einige Stücke aus dem Bericht des Erzherzogs Josef wörtlich abheben mögen:

„Die erste Kriegstat war, daß der Korpskommandant, General der Kavallerie Tersztyanszky den in Budapest durchreisenden Wojwoden Putnik, den serbischen Oberkommandanten gefangennehmen ließ. Kaiser und König Franz Josef hat dieses „unritterliche“ Verfahren sich energischest verbeten und die sofortige Freilassung des Wojwoden verfügend, dessen Weiterreise gestattet. Budapest war beflaggt und große Menschenmassen drängten sich in den Straßen, den König und die Heimat feiernd ... Was wird Wien dazu sagen, daß ich es wagte, zu den Truppen ungarisch zu sprechen? Wenn das im Frieden gewesen wäre, hätte man mir das Genick umgedreht ...

Von Tag zu Tag sehe ich besser, wie unglaublich mangelhaft wir ausgerüstet sind. Die wichtigsten Dinge fehlen. Kaum daß wir Artillerie haben. Wir haben keinen Telegraphen- und Telephondraht und alles was wir brauchten, fehlt oder ist wenigstens sehr mangelhaft ...“

An der Save stehend, notiert der Erzherzog: „Leider werden hinter uns von den Höhen und von den Kirchtürmen viele Lichtzeichen abgegeben, die vom serbischen Ufer als verstanden wiederholt werden. Bis wir uns entschließen, den Uebergang zu unternehmen, werden die Serben ganz genau über uns alles wissen.“

Es ist bekannt, daß mit dem Eintritt Rußlands in den Krieg die Kräfte auf den russischen Kriegsschauplatz konzentriert und in Serbien eine auf das notwendigste beschränkte Defensive durchgeführt werden sollte. Plastisch ist dieses Prinzip dargelegt in der in den Denkwürdigkeiten Erzherzog Josefs mitgeteilten Depesche Kaiser Wilhelms an Kaiser Franz Josef, in der es am 31. Juli 1914 heißt:

„In diesem schweren Kampfe ist es von größter Wichtigkeit, daß Oesterreich seine Hauptkraft gegen Rußland ins Gewicht lege und diese Hauptkraft durch einen gleichzeitig gegen Serbien gerichteten Angriff nicht zersplittere. Das ist um so wichtiger, als einen großen Teil meiner Armee Frankreich bindet. Serbien spielt in dem riesigen Kriege, in den wir jetzt Schulter an Schulter eintreten, nur eine ganz nebensächliche Rolle, die nur die allernotwendigsten Verteidigungsmaßnahmen erfordert.“

Aber Feldmarschalleutnant Potiorek beeilte sich, eine Verzögerung der Offensivmaßnahmen an der serbischen Grenze zu verhindern. „Am 11. August, 6 Uhr 25 Minuten — so schreibt der Erzherzog — erhalte ich den Befehl, den Vormarsch mit dem 44. Regiment sofort zu beginnen und heute nacht die Save zu überschreiten und Schabatz zu besetzen. Das ganze ist nur eine Demonstration.“ Obgleich Erzherzog Josef früher Anträge gestellt hatte, um diesen Uebergang wenigstens vorzubereiten, wurden alle diese Anträge schroff abgelehnt und auf alle Bedenken, die den Schutz der Mannschaft verlangten, gab es nur die zynische Antwort: „Bitte den Befehl zu vollziehen!“ Und nun heißt es weiter wörtlich in den Denkwürdigkeiten des Erzherzogs: „Die Vorbereitungen des Ueberganges stießen auf die größten Schwierigkeiten. Denn der Befehl verlangte, daß das 44. Regiment noch in der Nacht übersetzen solle, das Regiment war aber um Mitternacht noch nicht in Klenak eingetroffen. Ebenso standen wir mit dem Brückenmaterial, ohne daß die Ueberschiffung der mehrere hundert Meter breiten Save nicht vollziehbar ist ... Es war auch unmöglich, das von weitem in angestrengten Märschen hergebrachte Regiment in erschöpftem Zustande in den Kampf zu führen, während an Ort und Stelle zwei ausgeruhte Regimenter zur Verfügung standen. Aber mit Tersztyanszky konnte man nicht klug sprechen. Das Ende dieser Uebereilung war, daß gegen meinen Befehl, weil es die vorgeschriebene Zeit anders nicht gestattete, zu meiner größten Entrüstung die Pontons nicht in Klenak von den Wagen gehoben wurden und nicht zu Fuß zum Wasser getragen wurden, sondern

LINOLEUM Inlaid BLUM HAAS Grosse Auswahl mit tiefreduzierten Weihnachtspreisen
WOLLTEPPICHE u. Läufer 44 Filialen im In- und Auslande
Wien: Mariahilferstr. 35, 104, 191 · Alserstrasse 20 · Kärntnerstrasse 63 · Alserbachstrasse 12 · Wollzeile 13 · Kalvarienberggasse 46 · Lerchenfelderstrasse 164 · Ottakringerstrasse 39
Graz: Murgasse 3 · Linz: Landstrasse 38 · Innsbruck: Anichstr. 3 · Salzburg: Platzl 2

auf Wagen im Galopp, unter Geschrei und Peitschenknallen bis zum Flußufer, was der Feind hörte und in entwickelter Linie am Flußufer die Pontons erwartete, in denen die Truppe, ruhig sitzend, gezwungen war, im schwersten Feindesfeuer die Ueberfahrt zu machen. Am 12. August morgens 3 Uhr stand ich am Saveufer. Ich erwartete das 44. Regiment. Es kamen eben die ersten Kompagnien und sprangen leise in die bereitgestellten Eisenpontons. Ich sprach einige warme Worte zu den braven Somogyer Jungens, die stumm mit ihren Mützen mir zuwinkten. „Los!" — Langsam gleiten in Keilform die Pontons über das Wasser der Save. Jenseits der Save Dickicht und einzelne größere Bäume, die schwarz wie gespenstische Schatten aus dem dünnen Nebel hervortreten. Das Rauschen der Ruder und ihr dumpfer Schlag entfernt sich . . . Als würde über uns ein Heer von Gerippen schweben . . . 3 Uhr 14 Minuten. Ich sehe, wie sich die Pontons dem jenseitigen Ufer nähern. Auf den Knien, auf den Säbel gestützt, sehe ich meine 600 Tapferen, die jetzt das Ufer erreichen. Kaum sichtbar dämmert es . . . Tödliche Stille. Zahllose Sterne stürzen vom Himmel, als wollten sie sich mit jenen, die sich aus dem Spiegel der Save erheben, treffen. Nebelschwaden ziehen stellenweise über den Fluß dahin, als wollten die Engel meine Vierundvierziger verschleiern, auf daß die feindlichen Kugeln das Ziel verfehlen . . . Jetzt . . . zwei . . . drei . . . Lichter blitzen drüben. Die ersten Schüsse fallen . . . das ganze Ufer drüben ist rebellisch geworden. Das Schnellfeuer der Serben kracht und blitzt. Ich sehe, wie der erste Ponton umstürzt. Dichtester Kugelregen fällt auf uns, zischt und pfeift über unsern Köpfen und auf die Erde schlagen klappernd die Kugeln. Das Feuer wird immer heftiger und beleuchtet das ganze Ufer . . . Mein Stab kniet neben mir und wortlos sehen wir die Beschießung der unverteidigten Vierundvierziger. Wir sehen, daß einige Pontons, ohne zu landen, mit der ganzen Mannschaft umkehren. Die zurückgebliebenen Pioniere rennen nach erledigter Arbeit zurück, gegen Klenak. Die Pferde rasen scheu davon, denn das Infanteriefeuer schlägt in ihre Schar. Viele Pferde stürzen fliehend in den Fluß, während andere die schweren Wagen in wahnsinnigem Galopp an die Betonbrücke des Kanals schleudern und die Soldaten umrennen. Meine Artillerie arbeitet mit ganzer Kraft. Serbische Granaten fallen heulend und schmettern mit ohrenbetäubendem Krachen ihre heulenden Splitter in die sich ballende Verwirrung. Die Save flammt, raucht und Nebel jagt in dichten Streifen über sie hin. Hinter mir krachen die Gewehre . . . Ich wende mich um und schrill schreie ich:

„Vierundvierziger, ihr dürft nicht schießen, ihr erschießt eure eigenen Brüder." Im Halbdunkel des aufdämmernden Morgens sehe ich, daß nicht meine Soldaten schießen, sondern einzelne Bürger von Klenak, aus unmittelbarer Nähe . . . In einer Entfernung von fünfzehn bis zwanzig Schritten aus Revolvern auf mich und meinen Stab."

Dieses Kampfbild, das in kritischer und künstlerischer Hinsicht die Darstellungskraft des Erzherzogs kennzeichnet, schildert den ersten Schritt auf dem unheilvollen Wege, der dann zur Schreckensnacht von Schabatz geführt hat.

Dr. Josef Straßer.

Entdeckung der Männerseele.

Adam und Lilith.

Das Rätsel Weib ist durch die Jahrtausende immer von neuem Gegenstand der Dichtung gewesen. Trotz aller Deutungsversuche der Denker und Dichter über diesen Gegenstand ist immer noch „ein Erdenrest zu tragen peinlich" an Unverständlichkeit übrig geblieben. Daß die Zeiten sich ändern und wir uns mit ihnen, ist ein alter Erfahrungssatz. Auch die Frauen haben sich gewaltig umstellen müssen, aber das, was der Mann von ihnen erhoffte, daß sie uns die Rätsel ihrer Psyche offenbaren würden, hat sich nicht erfüllt. Bis jetzt wenigstens nicht. Und so ist schon mehrfach die Frage aufgetaucht, was denn die Eigengesetzlichkeit weiblichen Seins eigentlich darstelle.

Nun wird in einem künstlerisch gehaltenen Buche das uralte Problem der Geschlechter von einer Frau wieder angepackt. Diesmal aber wirklich von einem neuartigen Gesichtspunkt. Während in der Geschichte bisher die Deutung der Frau vom Standpunkt des Mannes vollzogen wurde, geht hier eine Frau den umgekehrten Weg: sie enthüllt Weibes Fühlen und Leistung gegenüber männlicher Art und zeigt bisher übersehene Zusammenhänge, die fast als Gesetzmäßigkeiten des Lebens erscheinen. Eine englische Frau hat einmal gesagt: „Und wenn Schliemann sechs Troja ausgrübe, eines hinter dem andern, er würde doch nie dem näher kommen, was Helena dachte. Alles was nicht Schweigen ist, ist Stimme des Mannes." Dieses Schweigen sucht nun Ada Weil in ihrem Buche „Die unbekannte Männerseele" (mit dem der Verlag S. Hirzel, Leipzig, eine Reihe individualpsychologischer Veröffentlichungen beginnt) zu durchdringen, nicht nur, indem sie von der anderen Seite herkommt, sondern indem sie auch die bisherige kausale Betrachtung im Sinne der modernen Biologie, Soziologie und Psychologie durchbricht und dadurch zu bisher nicht gesehenen Tatsachen vordringt. Wir bringen schon heute als Vorabdruck folgenden Auszug aus dem interessanten Werke:

„Adam zuckte zusammen — er hatte an Eva gedacht, und Lilith-Eva schmolzen ihm in einem Bilde zusammen. Aus traumhafter Ferne hörte er Liliths Stimme: „Oh, Adam, als wir damals zusammen schritten über die Rauheit des Bodens, als wir noch nichts unser eigen nannten als das Wollen unseres Herzens, da beteten wir zur Natur und fühlten uns eins mit ihrer Unendlichkeit Fülle. Und um uns aus unserem Schoß blühte gleiches Leben, wie wir hatten.

Dann aber versündigten wir uns beide am Weltallgesetz. Ich drängte hinaus weit über mein Ich und suchte das tiefe Erlebnis des Lebens. Aber Irrtum band mich in mir, da ich nur mich sah und nicht auch deine Wünsche und dein heißes Wollen. Ich zertrat, um frei zu sein und Herrschaft vor allem zu gewinnen. Und ich haßte dich eines Tages, weil du nicht wolltest wie ich. Und da ich gegen das Gebot der Freiheit verstieß, vergaß ich alles, was zwischen mir und dir lebendig gewesen. Ich wußte nichts mehr davon, daß einstmals deine Güte die meine war, und dein Groll und dein Unrecht das unsere. Daß wir uns gemeinsam um das Menschtum mühten. Ich glaubte nur, der Garten Eden habe dein Herz vergiftet, da du nur wußtest von einem Herrn, dem du mehr gehorchen mußtest als mir, weil er den Garten allein dir schenkte und dir Freiheit und Recht gab gegen mich. Und da ich mich gegen dich stemmte und wehrte, fiel ich — und mit mir fielen alle, die frei bleiben wollten wie ich.

Doch damals schrie ich in das Weltall hinaus: „Adam — was wird aus dir? Adam, was tust du? Kinder willst du für deinen Besitz. Besitz willst du für deine Herrschaft. Und das Weib als dein Eigentum, weil du die Freiheit verloren hast."

Ich glaubte, daß du dich selber täuschtest, um leben, um herrschen zu können. Und wußte und sah nichts von innerem Gesetz, das dich und mich band und das wir beide verletzten: ich, da ich nicht dem Leben, sondern meiner Eitelkeit und meinem Ichstolz diente, du, da du von mir flohest und mich verrietest, anstatt mir zu helfen und gemeinsam mit mir neue Wege zu suchen. Aber du hattest wohl nicht die Kraft, um mein ungebändigtes Wollen zu meistern, brauchtest selber der Stütze, die ich nicht zu geben vermochte. Und so fielen wir beide: ich — aus übermütiger, allzu ichbezogener Kraft, du aus nicht gestalteter, die mir als Schwachheit erschien, und die du darum umwandeln mußtest in das Heldentum des Mannes. Und weil du hier auch dem Irrtum unterlagest, mit dem alles Leben verknüpft ist, weil aber dennoch nur so Entwicklung und Befreiung Gestalt gewinnen konnte, so war auch dein Herrgott, dem du zu gehorchen vermeintest, nur deines Geistes Kind. Und er tat nicht, was du hofftest, sondern empörte sich gegen dich. Da du die Freiheit und den Mut verrietest, wurdest du auch von ihm verraten. Und darum fluchte er eines Tages beiden und ließ dich umkehren die Tat der Liebe in den Verrat des Weibes, damit auch das Weib nicht in verderblicher Selbstsicherung ersticke. Er schmähte ein Menschsein, das nur selig sein wollte, er verwarf die Arbeitsgier und machte eine Fron aus ihr.

Aber nun — merkst du es? Merkst du daß die Menschheit erwacht ist? Das ist mit das Werk meiner Hände! Das ist die Buße, die ich tat. Jahrtausende sind darüber hingegangen. Aber ich habe nicht geruht, bis auch altes Mannestum überwunden war. Bis der Sieg, die Hoffnung des Menschseins allmächtiges Leben bekam, an dem wir alle teilhaben. Und nun verkünde deinem Herrn, daß sein Weltallgesetz sich anders erfüllet, daß Arbeit langsam anfängt Freiheit zu sein, um Menschen Erlösung zu bringen. Es dämmert leuchtende Morgenröte. Und auch die Weiber sind erwacht aus dumpfer Verzweiflung, die aus überwertigen Formen sich bildete, und sie schreiten auf dem Wege der Arbeit, wie wir beide gemeinsam es taten, ehe denn wir fielen.

Gratis erhalten Sie
(solange der Vorrat reicht)
einen Original amerikanischen, silber-plattierten
GILLETTE-
Sicherheits-Rasier-Apparat
Modell Wrigley,
samt einer doppelschneidigen Original-Gillette-Klinge,

wenn Sie eine
Kosmata-Kombinat.-Kassette
kaufen, welche alles Notwendige zum Selbstrasieren enthält, und zwar:
1 Stück Kosmata-Rasierpinsel (Dachsimitation),
1 „ „ Rasierseife (kräftig schäumend),
1 „ „ Alaun-Blutstiftstift,
1 „ „ Eau de Cologne Florella (nach dem Rasieren),
1 „ Broschüre mit Anleitungen zum richtigen Selbstrasieren.
Dies alles zum Preise von nur öst. S 6·50 und ausserdem gratis obigen Gillette-Rasier-Apparat samt Klinge.
Erhältlich in den meisten Drogerien und Parfümerien Wien und Provinz
oder bei
I., Tegetthoffstrasse 3 — M. WALLACE Drogist — I., Kärntnerstrasse 30

Das Fest der Kinder.

Von
Dr. A. Mißriegler.

„Ich brauche keine Weihnachten", sagte mir einmal ein alter verknöcherter Junggeselle. „Ich seh' nicht ein, wozu man dieses Fest feiert. Das ist doch nur der Kinder wegen da. Und darum lade ich mir jedes Jahr zum Weihnachtsabend ein halbes Dutzend armer Rangen und Mädeln ein und beschenke sie und stell' ihnen einen Christbaum auf. Aber ich selber — ich hab' nichts davon."

Es ist doch seltsam, wie blind die Menschen manchmal sind. Der verbitterte Mann, dem viel Leid im Leben widerfahren, der seine Jugendgeliebte auf tragische Weise verloren hatte, der keine Familie besaß, der mit der Habgier und Berechnung und Erbschleicherei der Menschen übelste Erfahrungen gemacht hatte, der glaubte, er feiere nicht selber Weihnacht, er mache nur der Kinder wegen dieses Fest. Auch andere Leute sind oft dieser Meinung, auch Eheleute etwa, die sagen, sie stellen nur ihrer Kinder wegen Geschenke unter den Baum, sie selber würden das Fest gar nicht feiern. Aber wenn man genauer beobachtet, so merkt man doch, daß diese Leute keineswegs auf das Fest verzichten, wenn der Anlaß, die Kinder, nicht da sind, wenn sie noch keine haben, oder wenn sie schon wieder außer Haus sind. Es gibt im Gegenteil viele Menschen, die an den anderen Festen des Jahres kalt vorübergehen, nur an Weihnachten nicht. Sie stellen sich, „nur weil es halt so üblich ist", wie sie meinen, ein Christbäumchen auf und schenken irgend jemandem eine Kleinigkeit. Einem Bettler, wenn sie schon gar niemanden sonst haben. Sie feiern halt doch Weihnacht auf ihre Art.

Man könnte sagen, die Religion sei darunter verborgen. Nun ist das ja ganz gewiß auch der Fall. Es gibt viel mehr heimliche Beter, verkappte Frömmler als man meint, viel mehr Menschen, die ihren alten Kinderglauben tiefst geheim im Herzen tragen, als man annehmen könnte, wenn man das atheistische Geschrei, das Spotten über Glauben hört. Es gibt wirklich nur wenige Menschen, die tatsächlich über dem Glauben stehen, die nicht ihre innere Stimme durch Kampf gegen den Glauben überschreien müssen. Und für solche heimliche Beter ist das Weihnachtsfest in der Tat ein Buß- und Reuefest, ein stiller Gottesdienst für das ganze Jahr. Aber die religiöse Bedeutung des Weihnachtsfestes ist nicht die wichtigste.

Es ist doch das Fest der Kinder. Und wer sich nicht die Augen trüben läßt durch die momentanen Rührungstränen, der wird an sich selber sehen, daß auch die Erwachsenen um die Stunde der Christbaumkerzen wieder zu Kindern werden. Was gibt es an dieser Stunde nicht an Heimlichtun, an kindlicher Freude über Kleinigkeiten, an infantiler Ueberschwenglichkeit, an körperlicher Ausgelassenheit zu sehen.

Wir freuen uns mit den Kindern und können uns nur darum mit den Kindern so kindlich über die neue Puppenküche, über die neue Eisenbahn freuen, weil auch wir wieder zu Kindern werden in der Stunde der Christbaumkerzen.

Und unsere Freude am Schenken. Auch sie ist etwas Kindliches, Primitives. Denn wir freuen uns ja nicht über das Reale des Geschenkes, wir sehen im Geschenk eine tiefe Symbolik, wir sehen im Geschenk ein Stück des Gebers, wir sehen im Schenken einen Liebesakt. Darum freut uns das kleine Blumenstöckchen von geliebter Hand mehr als ein Schmuckstück aus fremder.

Es ist das Fest der Liebe. Darum können wir uns Weihnacht ohne Geschenk nicht denken. Und sei es das allerkleinste, sei der Wert in Geld ausgedrückt auch noch so gering. Wir müssen etwas schenken und müssen etwas bekommen. Wir sind an diesem Tage unersättlich nach Liebe wie die Kinder.

„Alles Erste ist ewig im Kinde", sagt Jean Paul. Und am Weihnachtstag hatten wir Kinder das vollgerüttelte Maß an Liebe von unseren Eltern. Unter den Christbaumkerzen feierten wir ein Fest der Liebe. Und das wiederholen wir unser ganzes Leben lang. Darum versehe ich es, daß es einen unauslöschlichen Eindruck in die Kinderseele machen muß, wenn einmal ein solches Liebesfest gestört wird. Ich konnte begreifen, daß zwei meiner Kranken ihre Leiden auf die Erlebnisse einer Christnacht zurückführten. Der eine war ein Mann, und sein Vater, der die Kinder furchtbar streng erzog, bestrafte das Kind in grausamer Weise. Der Junge hatte sich den ganzen Tag äußerst zusammengenommen, ja nichts anzustellen. Aber es passierte doch etwas und der Vater rief ihn abends zum Geschenketisch, zeigte ihm die vorbereiteten Gaben und verteilte das für ihn Bestimmte zur Strafe an die andern Geschwister. Ein tödlicher Haß flammte damals in dem Kinde gegen den Vater und die Geschwister auf, ein Haß, der sein ganzes Leben determinierte, Und der andere Fall: Einem kleinen Mädchen starb am Weihnachtstag die Mutter. Statt der Christbaumkerzen wurden die Kerzen am Totenbett angezündet . . .

So erleben wir Alten am Weihnachtsabend auch unsere Weihnachten als Kinder wieder. Und darin liegt wohl die tiefe Bedeutung des Festes, das unabhängig von jeder Religion sich überall erhielt oder durchsetzte. Es ist das Fest der Kinder in diesem Sinne. Mag man es als Geburtsfest des Heilands erklären, als Geburtsfest des neuen Frühlings bei der Sonnenwende oder wie immer. Stets finden wir den Gedanken in darin der Rückkehr zur Kinderzeit. Wir tragen ja alle immer dieses Sehnen in uns. Immer lockt und ruft die glückliche Kinderzeit nach uns, immer rufen wir sehnsüchtig nach ihr. Im Lärm des Alltags hören wir diese Stimme nicht, wollen sie nicht hören und dürfen sie nicht hören. Aber einmal, einmal im Jahre müssen wir uns erlauben, dem Locken nachzugeben. Dann können wir dafür wieder ein Jahr lang widerstehen. Wird es uns unmöglich gemacht, durch Beruf oder äußere Hindernisse, so sind wir tief deprimiert, wie man am Weihnachtsabend in jedem Amt beobachten kann.

Wir bleiben ja alle Zeitlebens Kinder. Es gibt Glückliche, die sich mit siebzig Jahren noch das warme, begeisterungsfähige Herz eines Fünfzehnjährigen bewahrten, wie etwa Hirth, der Begründer der Zeitschrift „Die Jugend", einer war. Auch die anderen, die

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

28. Dezember 6

Betr: Kraus - N.Wr.Journal

An den

verantwortlichen Redakteur des "Neuen Wiener Journal"

Dr. Desiderius P a p p

Wien V
Zeinlhofergasse 12

Auf Grund der in beiliegender Vollmacht ausgewiesenen Ermächtigung, verlange ich im Namen des Herrn Karl K r a u s die Berichtigung folgender, in dem am Sonntag, den 19. Dezember 1926, Nr. 11.881, Seite 7 veröffentlichten Artikel "Journalisten" von Dr. Edmund Wengraf mitgeteilten, meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäss § 23 des Pressgesetzes. Sie schreiben:

"Wir haben nun just in Wien einen talentreichen und witzigen Schriftsteller, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, die Tagespresse bei dem grossen Publikum um ihr Ansehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisser und Nichtskönner hinzustellen. Dieser arme Mann, arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mitleid weckt, liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen, er lebt von dieser Lektüre, er lebt von den geistigen Anregungen, die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtungen und satirischen Glossen verarbeitet. Wie sich von selbst versteht, hat er seine "Gemeinde". Wer der Ausdauer genug besitzt, zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst als Genie auszuschreien, würde in Wien nicht eine Gemeinde finden? Das grosse Publikum, dem er die Zeitungen verleiden möchte, kümmert sich allerdings nicht um

ihn und liest ihn nicht."

Es ist unwahr, dass der Herausgeber der Fackel jahraus jahrein nichts als Zeitungen liest. Wahr ist, dass er zur Lektüre der Zeitungen durchschnittlich etwa ½ bis zu einer Stunde im Tage verwendet, wahr ist, dass er in der Zeit, die ihm seine eigene Arbeit freigibt Altenberg, Balzac, Baudelaire, Bismark, Börne, Bürger, Carlyle, Claudius, Eschenburg, Goeckingk, Goethe, Grillparzer, Grimmelshausen, Gryphius, Gunther, Hagedorn, Harsdörffer, Herder, Hermes, Hoffmann von Hoffmannswaldau, Holderlin, Hölty, Ibsen, Jacobsen, Harodtz, Kierkegaard, Klaj, Klopstock, Kong-fu-tse, Kürnberger, Lasker-Schüler, Lasalle, Liebknecht, Lichtenberg, Lichtwer, Liliencron, Li-tai-pe, Luther, Mörike, Nestroy, Niebergall, Offenbach, Jean Paul, Petronius, Rabelais, Raimund, Ramler, Rousseau, Schiller, J.E. Schlegel, Schwieger, Shakespeare, Strindberg, Thu-fu, Trakl, Vigny, Lionardo da Vinci, Weber (Demokritos), Weckherlin, Wedekind, den Schi-King und anderes liest. Es ist unwahr, dass er Ausdauer genug besitzt 20 Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst als Genie auszuschreien. Wahr ist, dass er die "Fackel" seit dem ersten April 1899 also seit mehr als 27. Jahren herausgibt; wahr ist, dass er sich nicht selbst als Genie ausschrät, wahr ist, dass er wiederholt Zeitungsstimmen, die ihm geniale Fähigkeiten zuerkennen, wie auch Angriffe gegen ihn selbst zu zitieren pflegt. Es ist unwahr, dass das grosse Publikum sich um ihn nicht kümmert und ihn nicht liest. Wahr ist dass die "Fackel" seit fast 28 Jahren in einer Auflage zwischen

8.500 und 10.000 Exemplaren erscheint.

Ferner fordere ich Sie im Vollmachtsnamen des Herausgebers der "Fackel" auf, die unwahre Tatsache, dass das grosse Publikum sich um den Herausgeber der "Fackel" nicht kümmert und ihn nicht liest, zu widerrufen, da die Verbreitung dieser Tatsache geeignet ist den Kredit, den Erwerb und das Fortkommen meines Mandanten zu gefährden. Dieser Anspruch ist im § 1330 abGB. begründet und ich bin beauftragt im Falle Ihrer Weigerung die Zivilklage gegen Sie einzubringen. Mein Mandant behält sich für diesen Fall auch die Geltendmachung von Ersatzansprüchen vor. Der Widerruf hat zu lauten:

"In dem am 19. Dezember 1926 Nr. 11.881, Seite 7 veröffentlichten Artikel "Journalisten" von Dr. Edmund Wengraf, wird deutlich erkennbar von dem Herausgeber der "Fackel" mitgeteilt, dass sich das grosse Publikum um ihn nicht kümmert und ihn nicht liest. Wir widerrufen diese Behauptung als unwahr und teilen mit, dass die "Fackel" seit dem ersten April 1899 in einer Auflage zwischen 8.500 und 10.000 Exemplaren erscheint."

Gleichzeitig fordere ich Sie auf, die in meiner Kanzlei auf-

gelaufenen Kosten der Informationserteilung und dieses Schreibens in der Höhe von 100.-S mittels des beiliegenden Erlagscheines zu bezahlen und mir die angeschlossene Vollmacht zurück zu senden.

Erlagschein
Vollmacht
rekomm.m.R.S.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

31. Dezember 6.

Betr: Kraus - N.Wr.Journal

An den

verantwortlichen Redakteur des „Neuen Wiener Journal"
Dr. Desiderius P a p p

W i e n V.
Zeinlhofergasse 12

Auf Grund der Ihnen bereits bekannten Ermächtigung verlange ich im Namen des Herrn Karl K r a u s die Berichtigung folgender, in dem am Sonntag, den 19. Dezember 1926, Nr.11.881, Seite 7 veröffentlichten Artikel „Journalisten" von Dr.Edmund Wengraf mitgeteilten, meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäss § 23 des Pressgesetzes. Sie schreiben:

„Wir haben nun just in Wien einen talentreichen und witzigen Schriftsteller, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, die Tagespresse bei dem grossen Publikum um ihr Ansehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisser und Nichtskönner hinzustellen. Dieser arme Mann, arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mitleid weckt, liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen, er lebt von dieser Lektüre, er lebt von den geistigen Anregungen, die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtungen und satirischen Glossen verarbeitet. Wie sich von selbst versteht, hat er seine „Gemeinde". Wer, der Ausdauer genug besitzt, zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst als Genie auszuschreien, würde in Wien nicht eine Gemeinde

finden? Das grosse Publikum, dem er die Zeitungen verleiden möchte, kümmert sich allerdings nicht um ihn und liest ihn nicht."

Es ist unwahr, dass der Herausgeber der Fackel jahraus jahrein nichts als Zeitungen liest. Wahr ist, dass er zur Lektüre der Zeitungen durchschnittlich etwa ½ bis zu einer Stunde im Tage verwendet, wahr ist, dass er in der Zeit, die ihm seine eigene Arbeit freigibt, Altenberg, Aristophanes, Arnim, Balzac, Baudelaire, Otto Bauer, die Bibel, Bismark, Börne, Brentano, Büchner, Bürger, Calderon, Carlyle, Casanova, H.St. Chamberlain, Chamfort, Claudius, Courier, Dante, Detmold, Dostojewski, Eckermann, Eschenburg, Gautier, Gobineau, Goeckingk, Goethe, Gogol, Grabbe, Grillparzer, Gryphius, Günther, Haecker, Hauer, Hauptmann, Hebbel, Hehn, Heine, Herder, Hevesi, E.T.A. Hoffmann, Holberg, Hölderlin, Hölty, Ibsen, Jacobson, Janowitz, Juvenal, Kant, Kierkegaard, Kleist, Klinger, Klopstock, Kürnberger, Lasker-Schüler, Lassalle, Lenz, Lewinsky, Lichtenberg, Liliencron, Liscow, Luther, Rosa Luxenburg, Heinrich Mann, Mörike, Montaigne, Montesquieu, Nestroy, Niebergall, Nietzsche', Offenbach, Jean Paul, Petronius (Heinse), Rabelais, Rabener, Raimund, Ramler, Rousseau, Ruskin, Johannes v. Saaz, Schaukal, Schiller, Friedrich Schlegel, Schlenter, Schöffel, Schopenhauer, Shakespeare, Sonnenthal, Speidel, Spinoza, Spitzer, Sterne, Stifter, Stoessl, das österreichische Strafgesetzbuch, Strindberg, Swift, Tacitus, Trakl, Tieck, Heinrich Leopold Wagner, Weber (Demokritos), Wede-

kind, Weininger, Wilde und anderes liest. Es ist unwahr, dass er 20 Jahre lang alle Welt beschimpft und sich selbst als Genie ausschreit. Wahr ist, dass er die „Fackel" seit dem ersten April 1899, also seit mehr als 27 Jahren herausgibt; wahr ist, dass er sich nicht selbst als Genie ausschreit, sondern dass er sowohl Zeitungsstimmen, die ihm geniale Fähigkeiten zuerkennen, als auch Angriffe gegen ihn selbst zitiert hat. Es ist unwahr, dass das grosse Publikum sich um ihn nicht kümmert und ihn nicht liest. Wahr ist, dass die „Fackel" seit fast 28 Jahren in einer Auflage zwischen 7.500 und 13.500 Exemplaren erscheint.

rekomm. mit Rückschein.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus - w. Hr. Journal.

31. XII 26.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

31. Dezember 6.

Betr: Kraus - N.Wr.Journal

An den

verantwortlichen Redakteur des „Neuen Wiener Journal"
Dr. Desiderius P a p p

W i e n V.
Zeinlhofergasse 12

Auf Grund der Ihnen bereits bekannten Ermächtigung verlange ich im Namen des Herrn Karl K r a u s die Berichtigung folgender, in dem am Sonntag, den 19. Dezember 1926, Nr.11.881, Seite 7 veröffentlichten Artikel „Journalisten" von Dr.Edmund Wengraf mitgeteilten, meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäss § 23 des Pressgesetzes. Sie schreiben:

„Wir haben nun just in Wien einen talentreichen und witzigen Schriftsteller, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, die Tagespresse bei dem grossen Publikum um ihr Ansehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisser und Nichtskönner hinzustellen. Dieser arme Mann, arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mitleid weckt, liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen, er lebt von dieser Lektüre, er lebt von den geistigen Anregungen, die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtungen und satirischen Glossen verarbeitet. Wie sich von selbst versteht, hat er seine „Gemeinde". Wer, der Ausdauer genug besitzt, zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst als Genie auszuschreien, würde in Wien nicht eine Gemeinde

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

31. Dezember 6.

Betr: Kraus - N.Wr.Journal

Aufgabeschein.

Gegenstand: Nr. Desiderius Papp

an

in

Wert		Gewicht		Nachnahme		Gebühr	
s	g	kg	g	s	g	s	g

Besonderer Vermerk:

4/1 WIEN 8 31.XII.26 1

DR. OSKAR SAMEK
RECHTSANWALT
Wien, I. Schottenring 14

Postsparkassen-Konto 189.055
Telephon Nr. 68-2-62

Wien, am 8. Jänner 1927.

Dr.S./W.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Betrifft: Kraus - N.Wr.Journal

An den

verantwortlichen Redakteur des „Neuen Wiener Journal"
Dr. Desiderius P a p p
W i e n V.
Zeinlhofergasse No.12

Auf Grund der Ihnen bereits bekannten Ermächtigung verlange ich im Namen des Herrn Karl K r a u s die Berichtigung folgender, in dem am Sonntag, den 19.Dezember 1926, Nr. 11.881, Seite 7 veröffentlichten Artikel „Journalisten" von Dr. Edmund Wengraf mitgeteilten, meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäss § 23 des Pressgesetzes. Sie schreiben:

„ Wir haben nun just in Wien einen talentreichen und witzigen Schriftsteller, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, die Tagespresse bei dem grossen Publikum um ihr Ansehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisser und Nichtskönner hinzustellen. Dieser arme Mann, arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mitleid weckt, liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen, er lebt von dieser Lektüre, er lebt von den geistigen Anregungen, die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtungen und satirischen Glossen verarbeitet. Wie sich von selbst versteht, hat er seine„Gemeinde" Wer, der Ausdauer genug besitzt, zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst

als Genie auszuschreien, würde in Wien nicht eine Gemeinde finden? "

Es ist unwahr, dass der Herausgeber der Fackel jahraus jahrein nichts als Zeitungen liest. Wahr ist, dass er zur Lektüre der Zeitungen durchschnittlich etwa ½ bis zu einer Stunde im Tage verwendet, wahr ist, dass er in der Zeit, die ihm seine eigene Arbeit freigibt, Abraham a Sancta Clara, Altenberg, Aristophanes, Arnim, Balzac, Baudelaire, Otto Bauer, die Bibel, Bismark, Börne, Brachvogel, Brentano, Büchner, Bürger, Calderon, Carlyle, Casanova, H.St. Chamberlain, Chamfort, Claudius, Courier, Dante, Detmold, Dostojewski, Eckermann, Eschenburg, Gautier, Gobineau, Goeckingh, Goethe, Gogol, Grabbe, Grillparzer, Gryphius, Günther, Haecker, Häuer, Hauptmann, Hebbel, Hehn, Heine, Herder, Hevesi, E.T.A. Hoffmann, Holberg, Hölderlin, Hölty, Ibsen, Iffland, Jacobson, Janowitz, Juvenal, Kant, Kierkegaard, Kleist, Klinger, Klopstock, Kürnberger, Lasker-Schüler, Lassalle, Lenz, Lewinsky, Lichtenberg, Liliencron, Liscow, Luther, Rosa Luxenburg, Heinrich Mann, Mörike, Montaigne, Montesquieu, Nestroy, Niebergall, Nietzsche, Offenbach, Jean Paul, Petronius (Heinse), Rabelais, Rabener, Raimund, Ramler, Rousseau, Ruskin, Johannes v. Saaz, Schauffert, Schaukal, Schiller, Friedrich Schlegel, Schlenter, Schöffel, Schopenhauer, Shakespeare, Sonnenthal, Speidel, Spinoza, Spitzer, Sterne, Stifter, Stoessl, das österreichische Strafgesetzbuch, Strindberg, Swift, Tacitus, Trakl, Tieck, Heinrich Leopold Wagner, Weber (Demokritos), Wedekind, Weininger, Wilde und anderes liest. Es ist unwahr, dass er 20 Jahre lang alle

Welt beschimpft und sich selbst als Genie ausschreit. Wahr ist, dass er die Fackel seit dem ersten April 1899, also seit mehr als 27 Jahren herausgibt; wahr ist, dass er sich nicht selbst als Genie ausschreit, sondern dass er sowohl Zeitungsstimmen, die ihm geniale Fähigkeiten zuerkennen, als auch Angriffe gegen ihn selbst zitiert hat.

rekomm.mit Rückschein.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER 4

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

8. Jänner 7.

.S./W. Betrifft: Kraus - N.Wr.Journal

den

verantwortlichen Redakteur des „Neuen Wiener Journal"
Dr. Desiderius P a p p

W i e n V.
Zeinlhofergasse No.12

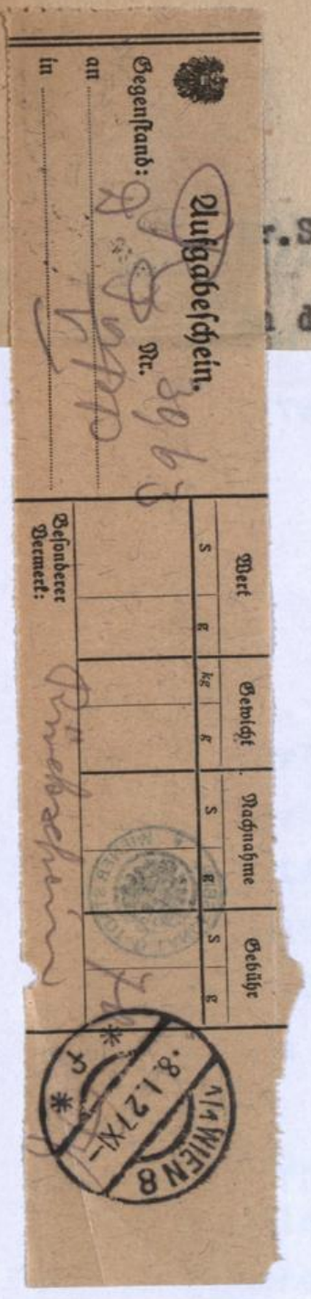
Auf Grund der Ihnen bereits bekannten Ermächtigung verlange ich im Namen des Herrn Karl K r a u s die Berichtigung folgender, in dem am Sonntag, den 19.Dezember 1926, Nr. 11.881, Seite 7 veröffentlichten Artikel „Journalisten" von Dr. Edmund Wengraf mitgeteilten, meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäss § 23 des Pressgesetzes Sie schreiben:

„ Wir haben nun just in Wien einen talentreichen u witzigen Schriftsteller, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, die Tagespresse bei dem grossen Publikum um ihr An sehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisse und Nichtskönner hinzustellen. Dieser arme Mann, arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mit leid weckt, liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen, er lebt von dieser Lektüre, er lebt von den geistigen Anregun die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtung und satirischen Glossen verarbeitet. Wie sich von selbst v steht, hat er seine„Gemeinde" Wer, der Ausdauer genug besi zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbs

8. Jänner 7.

r.S./W. Betrifft: Kraus - N.Wr.Journal

den



als Genie auszuschreien, würde in Wien nicht eine Gemeinde finden? "

Es ist unwahr, dass der Herausgeber der Fackel jahraus jahrein nichts als Zeitungen liest. Wahr ist, dass er zur Lektüre der Zeitungen durchschnittlich etwa ½ bis zu einer Stunde im Tage verwendet, wahr ist, dass er in der Zeit, die ihm seine eigene Arbeit freigibt, Abraham a Sancta Clara, Altenberg, Aristophanes, Arnim, Balzac, Baudelaire, Otto Bauer, die Bibel, Bismark, Börne, Brachvogel, Brentano, Büchner, Bürger, Calderon, Carlyle, Casanova, H.St. Chamberlain, Chamfort, Claudius, Courier, Dante, Detmold, Dostojewski, Eckermann, Eschenburg, Gautier, Gobineau, Goeckingh, Goethe, Gogol, Grabbe, Grillparzer, Gryphius, Günther, Haecker, Hauer, Hauptmann, Hebbel, Hehn, Heine, Herder, Hevesi, E.T.A. Hoffmann, Holberg, Hölderlin, Hölty, Ibsen, Iffland, Jacobson, Janowitz, Juvenal, Kant, Kierkegaard, Kleist, Klinger, Klopstock, Kürnberger, Lasker-Schüler, Lassalle, Lenz, Lewinsky, Lichtenberg, Lilienbron, Liscow, Luther, Rosa Luxenburg, Heinrich Mann, Mörike, Montaigne, Montesquieu, Nestroy, Niebergall, Nietzsche, Offenbach, Jean Paul, Petronius (Heinse), Rabelais, Rabener, Raimund, Ramler, Rousseau, Ruskin, Johannes v. Saaz, Schauffert, Schaukal, Schiller, Friedrich Schlegel, Schlenter, Schöffel, Schopenhauer, Shakespeare, Sonnenthal, Speidel, Spinoza, Spitzer, Sterne, Stifter, Stoessl, das Österreichische Strafgesetzbuch, Strindberg, Swift, Tacitus, Trakl, Tieck, Heinrich Leopold Wagner, Weber (Demokritos), Wedekind, Weininger, Wilde und anderes liest. Es ist unwahr, dass er 20 Jahre lang alle

Welt beschimpft und sich selbst als Genie ausschreit. Wahr ist, dass er die Fackel seit dem ersten April 1899, also seit mehr als 27 Jahren herausgibt; wahr ist, dass er sich nicht selbst als Genie ausschreit, sondern dass er sowohl Zeitungsstimmen, die ihm geniale Fähigkeiten zuerkennen, als auch Angriffe gegen ihn selbst zitiert hat.

rekomm.mit Rückschein.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Kraus. W. Hr. Journal.

8. I. 97

DR. OSKAR SAMEK
RECHTSANWALT
Wien, I. Schottenring 14

Postsparkassen-Konto 189.055
Telephon Nr. 68-2-62

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

in W i e n .

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.

Privatankläger: Karl K r a u s, Schriftsteller, Wien III. Hintere Zollamtsstrasse 3

durch:

Vollmacht ausgewiesen zu U I 109/25

Beschuldigter: Dr. Desiderius P a p p, verantwortlicher Redakteur des "Neuen Wiener Journal" Wien V. Zeinlhofergasse 12

wegen § 23,24 Abs.2 Ziffer 3 P.G. 1 fach

Privatanklage :

Am Samstag den 19.Dezember 1926.Nr. 11881.Seite 8 erschin in der Zeitung "Neues Wiener Journal" unter dem Titel "Journalisten" von Dr.Edmund Wengraf ein Artikel,in dessen Absatz 2 folgende, mich betreffende Tatsachen mitgeteilt wurden:"Wir haben nun just in Wien einen talentreichen und witzigen Schriftsteller,der seine Lebensaufgabe darin erblickt,die Tagespresse bei dem grossen Publikum um ihr Ansehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisser und Nichtskönner hinzustellen.Dieser arme Mann,arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mitleid weckt,liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen,er lebt von dieser Lektüre,er lebt von den geistigen Anregungen,die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtungen und satirischen Glossen verarbeitet.Wie sich von selbst versteht,hat er seine "Gemeinde".Wer der Ausdauer genug besitzt,zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst als Genie auszuschreien,würde in Wien nicht eine Gemeinde finden?Das grosse Publikum,dem er die Zeitungen verleiden möchte,kümmert sich allerdings nicht um ihn und **liest** ihn nicht."

Ich habe am 8.Jänner 1927 durch meinen Anwalt Dr.Oskar Samek,Rechtsanwalt Wien I. Schottenring 14 dem Beschuldigten die in Beilage /A abschriftlich mitgeteilte Berichtigung übersenden lassen.Diese Berichtigung wurde von dem Beschuldigten am 10.Jänner 1927 in Empfang genommen.Nach dem Pressgesetz hätte daher die Veröffentlichung am 11.oder 12.Jänner 1927 erfolgen müssen.

Der Beschuldigte hat diese Berichtigung nicht veröffentlicht,sohin die Veröffentlichung grundlos verweigert.Er hat hiedurch die Uebertretung nach § 23,24 Abs.2 Ziffer 3 P.G.begangen.

Ich stelle daher durch meinen zur G.Zl.U I 109/25 ausgewiesenen Anwalt folgende

A n t r ä g e :

1.) Eine Hauptverhandlung anzuberaumen und zu dieser den

Beschuldigten zu laden,

2.) ihn gemäss § 24 Abs.3 P.G. zu bestrafen und auf Veröffentlichung der Berichtigung vom 8.Jänner 1927 zu erkennen und auszusprechen, dass das "Neue Wiener Journal" von der 3.Nummer nach Verkündigung oder Zustellung des Urteiles nicht erscheinen darf, wenn es die Berichtigung nicht gebracht hat,

3.) den Beschuldigten und zwar zur ungeteilten Hand mit dem Herausgeber des "Neuen Wiener Journals" der Firma Lippowitz & Co. Wien I. Biberstrasse 5, zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens zu verurteilen.

Karl K r a u s .

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

in W i e n .

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.

Privatankläger: Karl K r a u s, Schriftsteller, Wien III. Hintere Zollamtsstrasse 3

durch:

Vollmacht ausgewiesen zu U I 109/25

Beschuldigter: Dr. Desiderius P a p p, verantwortlicher Redakteur des "Neuen Wiener Journal" Wien V. Zeinlhofergasse 12

wegen § 23, 24 Abs. 2 Ziffer 3 P.G. 1 fach

Privatanklage :

Am Samstag den 19. Dezember 1926. Nr. 11881. Seite 8 erschien in der Zeitung "Neues Wiener Journal" unter dem Titel "Journalisten" von Dr. Edmund Wengraf ein Artikel, in dessen Absatz 2 folgende, mich betreffende Tatsachen mitgeteilt wurden: "Wir haben nun just in Wien einen talentreichen und witzigen Schriftsteller, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, die Tagespresse bei dem grossen Publikum um ihr Ansehen zu bringen und die Zeitungsschreiber als Nichtswisser und Nichtskönner hinzustellen. Dieser arme Mann, arm, weil er durch die Freudlosigkeit seines Giftspritzerdaseins Mitleid weckt, liest jahraus jahrein nichts als Zeitungen, er lebt von dieser Lektüre, er lebt von den geistigen Anregungen, die er dabei empfängt und die er zu kritischen Betrachtungen und satirischen Glossen verarbeitet. Wie sich von selbst versteht, hat er seine "Gemeinde". Wer der Ausdauer genug besitzt, zwanzig Jahre lang alle Welt zu beschimpfen und sich selbst als Genie auszuschreien, würde in Wien nicht eine Gemeinde finden? Das grosse Publikum, dem er die Zeitungen verleiden möchte, kümmert sich allerdings nicht um ihn und liest ihn nicht."

Ich habe am 8. Jänner 1927 durch meinen Anwalt Dr. Oskar Samek, Rechtsanwalt Wien I. Schottenring 14 dem Beschuldigten die in Beilage /A abschriftlich mitgeteilte Berichtigung übersenden lassen. Diese Berichtigung wurde von dem Beschuldigten am 10. Jänner 1927 in Empfang genommen. Nach dem Pressgesetz hätte daher die Veröffentlichung am 11. oder 12. Jänner 1927 erfolgen müssen.

Der Beschuldigte hat diese Berichtigung nicht veröffentlicht, sohin die Veröffentlichung grundlos verweigert. Er hat hiedurch die Uebertretung nach § 23, 24 Abs. 2 Ziffer 3 P. G. begangen.

Ich stelle daher durch meinen zur G. Zl. U I 109/25 ausgewiesenen Anwalt folgende

A n t r ä g e :

1.) Eine Hauptverhandlung anzuberaumen und zu dieser den

Beschuldigten zu laden,

2.) ihn gemäss § 24 Abs.3 P.G. zu bestrafen und auf Veröffentlichung der Berichtigung vom 8.Jänner 1927 zu erkennen und auszusprechen, dass das "Neue Wiener Journal" von der 3.Nummer nach Verkündigung oder Zustellung des Urteiles nicht erscheinen darf, wenn es die Berichtigung nicht gebracht hat.

3.) den Beschuldigten und zwar zur ungeteilten Hand mit dem Herausgeber des "Neuen Wiener Journals" der Firma Lippowitz & Co. Wien I. Biberstrasse 5 zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens zu verurteilen.

Karl K r a u s .

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Rückschein

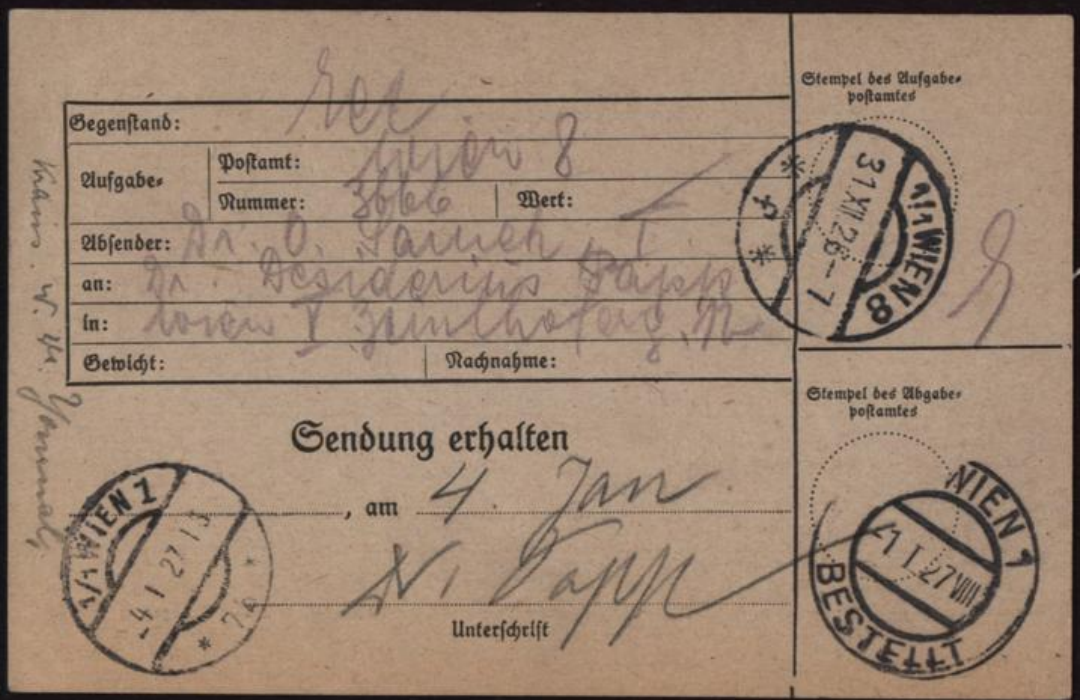
Stempel des Aufgabepostamtes

WIEN I. 1/1 1.27 1.6 7b

Herrn
Frau Dr. Oskar Sauck

Postdienst in Wien I. Schottenring 14

D. S. N. 13. (VI 1925.) B. M. Z. 20556/1925. Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. (St.) 4305 25



Gegenstand:

Aufgabe- Postamt:

Nummer: Wert:

Absender:

an:

in:

Gewicht: Nachnahme:

Stempel des Aufgabe-postamtes

Stempel des Abgabe-postamtes

Sendung erhalten

, am

Unterschrift

Rückschein

Stempel des Aufgabepostamtes

Herrn
~~Frau~~

Oskar Sramek

Schottenring 14

Wien I.

Postdienst in

D. S. R. 13. (VI 1925.) B. M. Z. 20556/1925. Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. (St.) 4305 25

Gegenstand:	rek. Bf.	
Aufgabe-	Postamt: Wien 8	
	Nummer: 3963	Wert:
Absender:	G. Lanek	
an:	Desiderius Papp	
in:	W V Leinthalg 12	
Gewicht:		Nachnahme:

Stempel des Aufgabepostamtes

1/1 WIEN 8
8. I. 27 XI–

Stempel des Aufgabepostamtes

1/1 WIEN 1
10. I. 27 VIII

Sendung erhalten

..., am 10/I 192

A. Papp

Unterschrift

C 148074

RECHTSANWALTSKANZLEI
Dr. OSKAR SAMEK
WIEN, I. SCHOTTENRING Nr. 14

3-4

Karl Kraus

44/2131

ca.

„Neues Wiener Journal"

Korr. 18.11.93

Band I Nr. 65

Kraus - Wr. Journal

28.VII.26

AKL 44/2131

Karl K r a u s - N e u e s Wr. J o u r n a l.

B e r i c h t i g u n g e n.

Artikel vom 19. Dezember 1926 von Dr. Edmund Wengraf

Berichtigungsschreiben von K. Kraus vom 31. Dezember 1926

In dem Artikel " Journalisten" von Dr. Wengraf, erschienen in der Nummer vom 19. Dezember 1926, wurde über Karl Kraus in der abfälligsten Weise gesprochen und u.a. behauptet, dass er Jahraus -Jahrein nichts anderes lese als Zeitungen und ausschliesslich aus diesen seine geistigen Anregungen hole, u.s.w. Karl Kraus sandte ein Berichtigungsschreiben ein, in welchem vor allem die Behauptung widerlegt wurde, dass Karl Kraus' einzige Lektüre die Tageszeitungen seien und eine endlose Reihe von Schriftstellern und Dichtern aller Epochen und Völker aufgezählt wurden, die Karl Kraus in seiner freien Zeit lese.

Diese Berichtigung wurde nicht abgedruckt, doch hat man von der Einbringung einer Klage abgesehen.

WIENER STADT- U LANDESBIBL.